

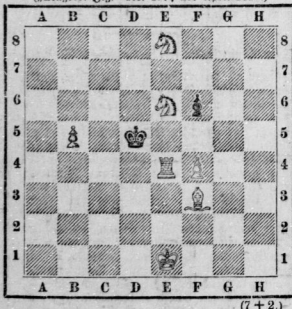
Sach.

Recht von C. Schallp.

Aufgabe Nr. 182.

Von Rudolf P'hermet in Magdeburg.

(Magdeb. Ztg. Nr. 197, 20. April 1886.)



(7+2)

Woh steht an und legt in 3. Zuge matt.

Endspiel Nr. 13.

Das im Verlage von W. L. ... in Leipzig erscheinende, von Jean Durieux in Berlin herausgegebene ...

Schwarz in am Zug, und es wird behauptet, das Weiß die Partie gewinnen müsse, da der schwarze König nicht untauglich sei, die weißen Bauern anzubohlen. Ein geschickter Korrespondent macht uns darauf aufmerksam, das dennoch ...

Mittheilungen aus der Schachwelt.

Neben der Schachwelt ... in Leipzig ...

Der böhmische Schachklub wird für die Wühlstierlage d. 3. nach einer ...

Schwabende Korrespondenzpartien.

Berlin, Schachklub Chemnitz, Chemnitz, Berlin, Schachklub ...

Räthsel

Sanbräthsel.

[Ansdruht verstanden.]

Von Gehalt als kein und gesetzlich kann's auch unheim sein ...

Für die Redaktion verantwortlich: A. B. Dr. H. Wolf in Halle.

Selbstman wird es selber finden, Das es immer trägt ...

Früher hat man es genähret Ginzja nur mit Sult, Was ihm ganz was genähret, Was's vielleicht ein Dult ...

Man ein Thor sich lo vergnügen. — Künstler kommt, fuhret: Wie man noch in seinen Sagen Die Antike führt ...

Charade.

Mit der Ernte aller Künste beginnt Das Licht sich gewiss nicht beitreuen. Die Rechte aber, die Recht und rümt ...

Rechenaufgabe.

Für des Grimaldi best Diopantes sterbliche Hütle, So, des trefflicher Kunst zeigt er sein Alter dir an ...

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Die ersten richtigen Lösungen der Räthsel in voriger Nummer fanden ein: Käthel d., Karl H. und Carl W., Gebr. W., Frau Anna ...

Dund und Betrag von Otto Seibel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung. Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 20. Halle a. d. S., Sonntag 16. Mai. 1886.

Inhalt: Katharina die Große und ein historisches Flecken Erde. Von Fr. Wilh. Graf. — Bräutigam (Schluß). — Aus dem Walden. Begegnung im Walde. — Land- und Hauswirtschaft: Ueber Eichenabfälle. Von Dr. G. Bamert. Der Bernstein in rechtlicher Beziehung. — Schach. — Räthsel. — Illustration: Literatur und Kunst. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Katharina die Große und ein historisches Flecken Erde.

Von Fr. Wilh. Graf.

Eine ganz zuverlässige Geschichtschreibung wird es wahrscheinlich niemals geben, so lange wir nicht über pöpsliche Unfehlbarkeit gebeten. Auch der Historiker ist ein Mensch, der bei dem besten Willen, wahr zu sein, doch vielfachen Irrthümern und Einflüssen unterliegen wird ...

Katharina", deren Name wie ein Genius fortlebt und von jedem Menschheit mit Verehrung genannt wird. Kein Wunder ist es daher, wenn man sich gern mit allem beschäftigt, was auf die merkwürdige Czarin Bezug hat, und daß man ihre Vorgesichten durchleuchtet, um noch unbekannte Momente aus ihrem Leben aufzufinden oder alte zu erneuern ...

Literatur und Kunst.

Die Hohenzollern und das Deutsche Vaterland von Dr. H. Graf Stillfried-Mantorta und Professor Dr. Bernhard ...

mir kommen" (Doppel-Vollbild) und "Der Vierkastenmann kommt" sowie mehrerer Skizzen Albes wirkungsvoll illustriert wird. Das Werk enthält ein Textbuchchen ...





wenig von Sonntagsgläubigen, Jagdenthusiasten und dergleichen zu leiden haben - von solchen Feuten, die mir hier das Dasein vergällen!"

"Nur niemals!" antwortete Rudorf. "Nicht einmal einer von den Vorgesetzten hätte es der Würde werth, die Bachpäuer Jagd zu besuchen."

"Sie Beneidenswerther!" seufzte Rüdig im Vorwärtsschreiten, während Bergmann mit einer gar wunderlichen Grimasse und Fingerspiel dem Freunde zunickte, als wolle er ihn verulassen, die gütliche Gesprächswendung beim Schloße zu eröffnen. Rüdig bemerkte es nicht, sondern sprach wiederholt: "Wäre ich doch auch so glücklich!"

"Was hilft das alles?" schmeckte Bergmann dazwischen und zwirte Rudorf zum Nicken ermunternd, am Felse - "unter Kollegen spricht man frei von der Leber weg! Nur keine Binkelsätze! keine Umfickelungen! Sicher geizt und ins Schwarze getrieben, das ist das rechte! Was hilft denn das alles? Sie wollen gern fort von Hirschfüße? Kollege Rüdig, he? Man hört es ja deutlich aus jedem Ihrer Worte. Was hilft denn das alles? gehen Sie es nur ein!"

"Ich kann es nicht leugnen!" antwortete Rüdig etwas zögernd.

"Und mein Freund Rudorf möchte gerne her!" plakte Bergmann heraus. "Tauscht doch! - so ist Euch beiden gefolten! was hilft denn das alles?"

"Retrospektiven sehen die beiden einander völlig fremden Männer an.

"Dazu gehörte doch," sprach Rüdig zurückhaltend, "zuvor eine nähere Informirung über die Verhältnisse. Ich würde es mit meinem Gewissen unerrücklich halten, wenn ich es verschwiege, wie lästig hier der Besuch hochgeachteter Jäger werden kann, denen man stets zu Diensten stehen soll, damit sie die besten Hirsche zu Holze schiefen können!"

"Diesem Aergre würden Sie in Bachhausen natürlich nicht ausgeht sein - denn dort giebt es keine Hirsche!" lachte Bergmann aus vollem Halse und rief sich vergnügt die Hände. "Aber eine miserable Wohnung ist in Bachhausen," rief Rudorf bezeichnend ein.

"Das wäre Nebenache!" meinte Rüdig. "Wir machen kein Haus."

"s ist auch Sarvari!" lachte Bergmann. "s ist Kleinigkeit, dem ih abnehmen. Man muß sich nur mit dem Weininspektor gut stellen - und das macht sich, wenn man es nur richtig anfangt - man muß keine Leute kennen - und sie zu nehmen wissen! - Was hilft denn das alles? - Die muß man füttern und ausnützen, wenn man etwas durchsetzen will.

### Tand- und Hauswirthschaft.

#### Ueber Steinnußabfälle.

Von Dr. G. Baumert.

Fälschungen haben auch bisweilen ihre gute Seite, sofern dadurch die Wissenschaft auf Stoff aufmerksam gemacht wird, die selber gänzlich unbeachtet geblieben sind. Ein Beispiel hierfür bieten die Steinnußabfälle. Die Steinnuß ist der Samen der Palme Phytolophus macrocarpa, welche dem Festlande von Südamerika angehört und dort gewöhnlich geschlossene Haine bildet. Die ca. 2 Pf. schwere Frucht besteht aus 6-7 sog. Drupen, von denen jede gewöhnlich 7 Samen enthält. Im unreifen Zustande enthält derselbe anfangs eine helle, geschmacklose Flüssigkeit, mit welcher der Reife in Ermangelung eines arderen Getränkes seinen Durst stillt; später eine weiche Masse, aus der unter Zufuß von Wasser und Zucker ein angenehmes Getränk herstellt. Mit zunehmender Reife verhärtet der Samen immer mehr und reifertigt schließlich die Bezeichnung Steinnuß oder vegetabilisches Eisenstein. Unter letzterer Bezeichnung sowie als Eisenstein, Tagua, Corosio oder Corosinnuß, kommt die Steinnuß seit etwa 60 Jahren in den Handel, um anstelle von echtem Eisenstein besonders in der Knopfabrikation Verwendung zu finden.

Die Steinnüsse haben etwa die Größe von Tauben- oder Hühnerreier und eine unregelmäßig rundliche Gestalt; ihrer äußeren Beschaffenheit nach gleichen sie etwa dem wirklichen Eisenstein. Bei kurzer Berührung mit conc. Schwefelsäure

Nur nicht ängstlich! - denn was hilft das alles? Sagt einmal, wollt Ihr tauschen? Ich meine, wollt Ihr mit Eurem Stellen tauschen? oder wollt Ihr nicht? Ich würde das Nötigste gern befragen!"

"Höre Bergmann" sagte Rudorf sehr ernst. "Laß diese Reden, Du kannst bei einem Tausch gar nichts thun. Die Entscheidung hängt von Ministern ab - nachdem ein Motivirtes und von der Regierung unterstützter Antrag eingereicht sein wird. So weit sind wir aber noch lange nicht. Bevor wir, Kollege Rüdig und ich, uns aufschließen, müssen die gründlichsten Untersuchungen, die reiflichsten Erwägungen vorgezogen sein."

"Als was?" postete Bergmann, "das wäre der reine Intanzuzug, dessen Ausfall stets fraglich ist. Nein, das weiß ich besser. Was hilft denn das alles? Auerit muß man den Aker vorbereiten - und das beoerje ich Euch zu Liebe gern - und nachher säen. Ich lese es ja, Ihr sagt alles falsch an - wißt Euch nicht aus drei Wirren zu finden - ich werde für Euch das Wort führen!"

Wenn Bergmann einmal ins Schwatzen gerieth wie gerade jetzt, so fiel er aus dem Höchsten in seinen Provinzialdialekt, sprach vom Forst, Oberforst, Kamforst und Oberlandforstmeister, die er alle um den Finger wickeln konnte - im Interesse des Dienstes - natürlich!

Rudorf war dem geschwätzigen Freunde einen unwilligen Blick zu und Rüdig schritt ihm die fernere Rede ab.

"Erlauben Sie jetzt!" sprach er, und schrieb mit Bleistift einige Zeilen auf ein Blatt Papier, welches er aus seiner Brieftasel rief, denn loben kam den Herren ein ganzer Troß von Frauen und Kindern, welche in Töpfen und Körben ihren am Gitter arbeitenden Männern und Vätern das Mittagessen brachten, entgegen. Es bot einen allerliebsten Anblick dar, als der muntere Zug unter lautem Gespräch die Schritte heraufkam, mit neugierigen Augen die Fremden betrachtend.

Den einen Knaben wußte Rüdig heran und übergab ihm den eben geschriebenen Zettel mit der Anfrage, ihn im Schloße seiner Frau zu übergeben. Den Topf des Knaben nahm eines der Weiber bereitwillig ihm ab zum Weitertragen.

Abdamm bogen Rüdig und Rudorf, um nicht weiter auf Bergmanns Reden hören zu müssen, vom Wege ab, einer Stelle zu, wo eine neue Weisfütterung angelegt werden sollte, was geschah, ohne den Herrn Kollegen Bergmann zum Mitgehen aufzufordern. Dieser nahm die kleine Grobheit sehr übel - verstimmt aber schweigend wendete er sich zum Wagen zurück, stieg wieder auf und nahm neben Rudwig Platz.

nehmen die Steinnüsse bezw. die daraus gefertigten Gegenstände, Knöpfe zc. eine pergamentartige Beschaffenheit an und lassen sich dann leicht färben. Beifällig bemerkt wird die Steinnuß auf Knöpfe derart verarbeitet, daß man zuerst in der härtesten Außenschicht der härtesten Masse die Knopfoberfläche abdreht und dann von innen her so viel abträgt, bis der fertige Knopf herausfällt. Die Abfälle bei der Steinnußverarbeitung sind also zweierlei Art: Drosselrinne und Drosselrinne. Letztere sind grau, erstere weiß. Da jedoch, wie Dr. Viebicher in Jena\* mikroskopisch ermittelte, die Steinnuß derart organisiert ist, daß die Dicke der Zellwände von innen nach außen zunimmt und der etwaig haltige Zellinhalt sich mit abnehmender Zellwandstärke vermindert, so sind die aus dem Innern der Steinnuß stammenden, anscheinend weichereren grauen Drosselrinne in der That weicher als die der äußeren Schicht entnommenen schon weißen Drosselrinne.

Der gesammte Abfall der Steinnußknopfabrikation wird in den betr. Fabriken zur Zeit gar nicht benützt, sondern als ein notwendiges Uebel betrachtet. Es liegt deshalb auf der Hand, daß Arbeiten, wie die von Dr. Viebicher-Jena unternommenen, welche bezwecken, industriellen Nebenprodukten und Abfällen auf landwirthschaftlichem Gebiete, diesem wieder zum

\* Ihn verdanken wir die erste eingehendere Kenntniß von der landwirthschaftlichen Verwertung der Steinnußabfälle, veröffentlicht in der Thüringischen landwirthsch. Zeitung Nr. 9 1886 und im Journal für Landwirthschaft, 33. Jahrg. p. 470.

und Gebüsch und Grotten belebt wie in dieser Schöpfung der alten Weltanschauung, dem späteren Liebesdahl der späteren Aphrodite. Jede Spanne Raum auf diesem Fleckchen Erde weiß von irgendeiner Episode zu erzählen, jeder Baum ist Zeuge von Liebesgeheimnissen. Und noch heute, wenn man unter den alten Baumriesen dahin wandelt, glaubt man in dem Gehäusel ihrer Blätter Liebesgeheimnisse zu vernahmen.

Dort in einer Nischen blickt das alte große Palais von einer umschützten Höhe auf die somale Meerenge herab, welche die gemaltige Seefestung Kronstadt von der Rüste trennt. Eine fünf Minuten von diesem Palais entfernt, südlicher blickt aus Bammwipfeln der achtzehn Pavillon hervor, welcher zur Zeit Katharinas den oben genannten Göttern als Tempel geweiht war. Gegenwärtig ist auf seinem flachen Dach ein großes Fernrohr aufgestellt, durch das man weit auf das von Schiffen belebte baltische Meer hinausfiehet. Dieser Pavillon war der Lieblingsort Katharinas, wo sie gern verweilte, um die Subjugation ihrer Günstlinge anzusehen und in ihren Liebesbethörungen zu schwelgen. Eine große Rampe führte vom Hochparterre der Solitude auf einen größeren, von hohen alten Tannen und Buchen eingefassten lieblichen Platz, und von dieser Rampe herab, welche, wie man sagt, mit Salz bestreut wurde, pflegte die üppige Kaiserin, von ihren Geliebten umgeben, im Sommer Schlitten zu fahren. Die Erinnerung und Sagen, die sich aus jenen Tagen an diesen Tempel hängen, sind ungemessen reich, und wenn ich nicht irre, befanden sich bis in die sechszigiger Jahren in einigen Räumlichkeiten noch Ankerknoten an Katharina aufbewahrt. Bis zu derselben Zeit war - mit Ausnahme einiger unbedeutenden Veränderungen - der Pavillon in seinem früheren Zustande erhalten worden; allein 1802 hat unter der damaligen Despotin, Großfürstin Helena Pawlowna, eine theilweise bauliche Umgestaltung stattgefunden. Namentlich wurde die alte Rampe entfernt und Neubauten an deren Stelle gesetzt; ebenso wurde die Umgebung vollständig umgeschaffen und der große zwischen Tannen gelegene Platz in idyllische Gartenpartien umgewandelt, an welchem Werke ich noch mitwirken durfte.

Hinterwärts vom großen Palais blickt man auf ein zweites - etwas kleineres - das chinesische Palais, in welchem die schöne Großfürstin Katharina, Tochter der Helena Pawlowna, mit ihrem bevorzugten Gemahl wohnte, wenn sie sich im Sommer vorübergehend bei ihrer, mummel verlobten, Mutter im Drachenbaum aufhielt. Dort, am chinesischen Palais oder am Pavillon fanden auch während der Anwesenheit der hohen Herrschaften im Sommer nachmittags die Konzerte der Militärmusik statt. Ganz in der Nähe, etwa fünfzig Schritte vom Schloße entfernt, befindet sich eine, aus einem gefeldigt gebaute Naturvorfall, von welcher man auf einen reizenden See mit nurdwesten Ufern schaut. Von dieser Bank berichtet man, daß Katharina auf derselben gesessen resp. gewartet habe, als man ihr die Nachricht von dem Tode ihres Gemahls überbrachte.

Ein Stütz davon entfernt liegt im Gehäusch verdeckt ein kleines Palais, das man so nennt, obgleich es diesen Namen nicht verdient. Es würde höchstens eine Solitude genannt werden können und dürfte nur selten von Fremden gesehen und gefunden werden, könnte aber dem Beobachter dadurch auffallen, daß es von einer mit Gras bewachsenen Umfassung umgeben ist. Gewöhnlich erfährt man über die Bedeutung dieser Umfassung, daß dies kleine Palais ein Egar errichtet, der von Todesabnungen verfolgt wurde und diesen Erdwall aufstrebte, um sich gegen einen Lebensfall zu sichern. Jetzt ist diese Umfassung entfernt und zum Theil verfallen; sie ist von einem Wächter und weißen Hunden besetzt, welche letztere dafür sorgen, daß Fremde alle Lust verfehlt, sich dem geheimnißvollen Gebäude zu nähern.

Auch Katharina hat in diesen schattigen Laubgängen keinen Seelenfrieden gefunden, es scheint fast, als habe sie im Zaum der Lust nur Bekämpfung, Vergessen gesucht. Immerfort wurde sie von einem geheimen Argwohn gequält und nicht allein daß sie mit ihm ihren Sohn, den nachmaligen Kaiser Paul, auf Trit und Schritt verfolgte, sie vererbte auch dieses Verben auf ihn. Wie ein unflüchtiger Schatten verfolgte es ihn lebenslang, wie ein giftiger Misthauf vererbte sich über sein Thun, bis das Schicksal des Vaters auch den Sohn ereilte.

### Brodenfahrt.

(Schluß.)

Interessanter als alle an den Broden geknüpften Sagen müssen die wunderbaren Naturspiele sein, die sich bei längerem Aufenthalt auf seinem Gipfel bieten sollen und von denen man auch beim kürzesten Verweilen sich wenigstens einen entseuernten Begriff machen kann. Jeder Witterungswechsel, der im fachen Lande kaum besonders bemerkbar ist, wird auf dieser Höhe, in dieser Welt verklärter Berggipfel zum großartigen Schauspiel. Ein früherer Bericht des Brodenkämpfers, Neffe, hat in einer besonderen Schrift über den Broden und seine Merkwürdigkeiten\* (1840) alles das geschildert, was der Reisende selbst, wenn er verhältnismäßig lange oben bleibt, nur selten kennen lernt, weil eben jahrelange Beobachtung dazu gehört. Die Wirkungen von Wind und Sonnenlicht auf verschiedenem Jahreszeit, vor allem den erhabenen Anblick des Westweters, - das Phänomen des sog. Brodengefrenies, eine Art fata morgana, - die Vermuthung über seine Entstehung und Ursache, das alles stellt uns dieser Mann, der mit seinem hoch über anderen Menschengehoben schwebenden Aufenthaltsorte fast verwahnen zu sein scheint, mit solcher Lebendigkeit und Gründlichkeit dar, daß wir seiner Schrift einzelne Stellen entnehmen.

Der Wind oder vielmehr der oft einem Orkan ähnliche Sturm ist des Brodens und seiner Bewohner größter Feind, besonders im Winter. Un glaublich große Schneemassen und Eisküde holt derselbe aus den Thälern, treibt sie in hohen, langen Wäfen auf der Brodenfläche von einer Stelle zur anderen, und zwar so schnell, daß da, wo am Abend eine große Schneebank lag, dieselbe am darauffolgenden Morgen von dieser Stelle ganz verschwunden war und sich hundert bis zweihundert Schritt davon entfernt auf der entgegengesetzten Seite befand. Der Sturm hat viel solche Kraft, daß derselbe schwere Banholzstücke und Wöhlen von der Fläche genommen, sie mehrere hundert Schritt begab geblendet und zwei bis dreimal durchbrochen hat. Besonders schadet der Sturm den

auf dem Broden stehenden Bäumen. Intem er deren Abschthum durch das Abbrechen der Wipfel verhindert. Auch die Wohngebäude leiden durch denselben sehr und es müssen auf diese jährlich nicht unbedeutende Reparaturkosten verwendet werden.

Der Wind hat auch großen Einfluß auf das Wetter. Mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß der Südwestwind Regen, Schnee oder Nebel und der Nordwest kalten und rauhen Nebel bringt. Bei ersterem bleibt das Wetter so lange, bis ein Wechsel des Windes stattfindet; bei dem letzteren Winde dagegen steigt oder fällt der Nebel oder geräuselt sich in Wolkengruppen, und es klart sich gegen neun bis zehn Uhr morgens zu einer schonen Klarheit auf. Nur selten kommen Abweidungen von dieser Regel vor.

Auffallen schnell entstehen bei dem geringsten Wechsel des Windes die Nebel; selbst wenn kein Wolkchen am ganzen Horizont zu entdecken ist, bezieht sich oft die Brodenkuppe wieder Vermuthen plötzlich mit Nebel; gewöhnlich, oder nicht immer, ist dies der Vorbote von bösem Wetter, weshalb von den Landleuten der Umgegend das Sprichwort gebraucht wird: "Auf dem Broden wird gebraut," oder: "Der Broden hat die Wäuge auf."

Durch den Aniaz der Eis-, Schnee- und Nebelmassen erhalten die Brodengebäude eine ganz unformliche Gestalt. Diese starke Eisdicke auf den Gebäuden und um dieselben istigt sie sehr gegen die starken Winterstürme; denn schwerlich würden die Gebäude ohne diese, mehrere Hundert Centner schwere Eisdicke den ungläublich starken, durch nichts gebänderten Windstößen widerstehen; auch schigt diese Decke vor starkem Frost im Gebäude, ja erwärmt sogar das Innere derselben.

Das Klima auf dem Broden ist raub und kalt, jedoch sind sowohl im Winter als im Sommer recht angenehme, warme Tage und immer reine, gesunde Luft. Der Winter währt freilich lange und man kann seine Dauer hier süßlich von



Mitte Oktober bis Mitte Mai annehmen; aber auch im Juni, Juli und September ist öfters Schnee gefallen, der mehrere Tage liegen blieb, und mag wohl deshalb das Sprichwort entstanden sein, daß es auf dem Brocken im Winter kalt und im Sommer nicht warm sei.

Nürdlicher, nicht arg genug zu schildern ist öfter das Wetter hier oben in den Wintermonaten; wirbelnde Schneemassen verblenden und verfinstern die Luft; nicht möglich ist es, einen Schritt vor sich zu sehen, und oft ist man in Gefahr, zu ertrinken. Bis auf die bloße Haut dringt der Schnee durch die Kleidung, die oft noch durch den dieses kalte Wetter stets begleitenden Sturm zerissen oder dem Leibe entrissen wird. Gräßlich ist das Draußen und Feilen des Sturmes; alle nur möglichen Schauer erzeugende Töne bringt derselbe hervor; selbst seine eigene Stimme hört man nicht, nur kriechend kann man sich fortdrücken, und meißt dem, den ein solches Wetter hier überfällt und der nicht bald einen bergenden Hort findet; unrettbar ist er verloren. Kaum es sich der Wanderer, welcher zur Winterzeit den Brocken besuchen will, zur Warnung dienen, bei einem solchen Wetter, das demselben sehr bald sichtbar wird, sobald er aus dem Gehölz ins Freie tritt, gleich wieder umzutreten.

Der größte Genuß, den der alte Vater Brocken seinen Besuchern bietet, ist und bleibt wohl die bei bestem Himmel weit reichende Aussicht; schwer läßt es sich bestimmen, wie weit das Auge reicht; selbst bei dem besten Wetter schwimmt der ferne Horizont in Nebel und macht die Grenzlinie zwischen Himmel und Erde unkenntlich.

Eine liebliche Landschaft, die dem Beschauer das Gefühl des Heimischen erweckt, ist allerdings vom Brocken nicht zu erbliden; dazu ist er zu hoch und von den Ebenen zu entfernt; eine großartige, weit ausgedehnte Landschaft hat man unter sich. Durch nichts wird man behindert, die große Fläche Landes mit ihren Wäldern, Seen, Teichen, Flüssen, die wie kleine, sich schlängelnde Silberströme erscheinen, selbst alle nicht zu fernem Gebirge, zu überblicken, was wohl der Brocken vor allen anderen beschaut Gebirgen voraus hat. Schweizer und Ungarn, die ihre heimatlichen Gebirge und auch den Brocken besucht hatten, erkannten dieses an und haben sich darüber mehrfach geäußert.

Bei aller Einförmigkeit, die der Anblick einer von so hohem Standpunkte übersehenen Landschaft zu haben pflegt, wechseln doch auf dem Brocken die herrlichsten Naturszenen, oft in kurzen Abwechselungen. Schnell kommen Wolken gezogen und verschüllen den Brocken; eben so schnell ziehen sie in die Tiefe hinab; bald sieht man sie sich zu Gewittern sammeln und die Hitze dieselben durchdringen; man hört die Donner von unten herauf rollen, während man über sich den klaren, klaren Himmel und die glänzende Sonne sieht.

Wer nur irgend Sinn für die Größe und Schönheit der Natur hat, wird durch eine Scene, wie diese sie sich hier bietet, auf das lebhafteste angezogen, süßt Herz und Sinn erfrischt und erhebt sich über die Erden Sorgen der unter ihm liegenden Welt.

Hoben Genuß findet der Empfangliche immer hier, sofern er nicht eine freie Aussicht als den alleinigen betrachtet. Manichfache Unterhaltung und zum Theil auch Belehrung findet man bei anderen Brockenbesuchern; manche interessante Bekanntschafft wird hier gemacht, manche Freundschaft geknüpft, mancher Freund unverhofft hier wiedergefunden. Die gegenseitige Annäherung ist hier weit schneller und zutraulicher als an jedem andern Orte.

Es ist freilich öfters der Fall, daß bei der Unbeständigkeit des Gebirgsclimas der Brocken und seine Nähe in Nebel gehüllt ist; doch ebenso schnell wie der Nebel, oder vielmehr hier das Gemölde, den Brocken umgibt, verwindet derselbe auch wieder; man hat dann einen herrlichen Anblick durch die anfänglich entstehenden Klüden, wie wenn der Vorhang einer Bühne aufgezogen wird, welche sich immer mehr und mehr erweitert, bis die Nebel ganz verschwunden sind und man die weite Gegend frei vor sich und um sich hat. Auch die Gestaltungen und Gruppierungen des Gemölde unter und neben dem Beobachter gewähren Vergnügen.

Nichts ist wohl erhabener als der Aufgang der Sonne auf einem Standpunkte, wie der Brocken ihn giebt; eine solche Naturcine läßt Eintritte zurück, welche innig gefühlt, aber schwer beschrieben werden können. Auf der alles überragenden, durch das Morgenroth langsam sich vergebenden Höhe in früher

Morgenstunde stehend, umfächelt von der reinsten Bergluft, schaut der Beobachter auf die unter ihm in tiefem Dunkel liegende Welt herab. Durch die von ihm herrschende Stille zur Andacht gestimmt, wendet er den Blick nach Osten, von wo alles Licht stammt, von wo er es auch jetzt erwartet. Ein hellerer Punkt am Rande des fern am Horizont deutet ihm die Stelle an, wo des Tages Königin aus anderen Welten aufzusteigen verspricht, um des Lebens Licht und Wärme den Bewohnern der Erde zu bringen. Nun taucht ihr oberster Rand auf und die ersten Strahlen, noch matt, um das Auge allmählig an den Glanz zu gewöhnen, fliegen über die Erde hin und treffen zuerst des Brodens Kuppe. Seltene Figuren, einzeln und in Gruppen, tanzen vor dem Auge des Beobachters; ein Berg nach dem anderen wird vergolbet; eine Turm spitze nach der andern taucht aus den Wolken hervor. Jetzt zeigt die Sonne ihr volles Antlitz, und — es ward nicht!

Schön wie der Sonnenaufgang ist auch ihr Untergang, wenn sich beim Neigen der Sonne eine Gegend nach der andern verdunkelt, während es hier oben noch hell bleibt und die Abendröthe in den helleren Tagen ziemlich bis Mitternacht zu sehen ist. Gleiche Reize gewährt der Aufgang des Vollmonds und eine himmelhelle Nacht, in welcher man zahllose Gestirne über sich erblickt.

Zu den köstlichen Schauspielern auf dem Brocken gehört ein Gewitter. Interessant ist es, den ganzen Verlauf desselben von hier aus zu beobachten und zu verfolgen, — wie es aufsteigt, wie mehr und mehr Gewölke sich anschießen und in Gestalt eines schwarzen Kniebells unten am Brocken brausend hinzieht, wie sie sich dann entbunden in mehrere Gewittermassen zertheilen oder andere, von entgegengelegter Seite kommende aufnehmen. Von einem Start nach oben schallenden trachenden Donner begleitet, zucken die Blitze nach allen Seiten, jedoch die meisten nach oben, indeß der Beobachter bei beinahe gänzlicher Windstille am klarsten Himmel die Sonne über sich sieht. Neu auch ist der Anblick, den ein ganz unverhofft und schnell über den Brocken ziehendes Gewitter giebt. Auf der Oberfläche hin schlängelnd sich dann die zischenden Blitze; die furchterregenden, beständigen Donnererschläge folgen ihnen unmittelbar, — dann, ehe man sich dessen versieht, ist jede Spur des Gewitters verschwunden.

Eine seltener Erscheinung ist das Nebelbild oder sogen. Brockengepenit, jedoch nicht so selten, wie es zuweilen angegeben wird, daß es nur im Herbst und nur bei Sonnenaufgang sichtbar sei; vielmehr kann man es zu allen Jahreszeiten, sowohl bei Sonnenaufgang als Untergang sehen, wie ich aus mehrjähriger Erfahrung weiß. Es wurde allein im Jahre 1838 neunmal und 1839 siebenmal gesehen. Verschieden ist jedoch diese von mir näher und genau beobachtete Erscheinung.

Wenn die Sonne bei ihrem Auf- oder Untergang mit dem Brocken in gleicher Höhe steht, sich dann auf entgegengelegter Seite unten in den Thälern Nebel bilden, diese am Brocken in die Höhe steigen, der nebelreiche Brocken aber zwischen dem Nebel und der Sonne steht, so wirkt die Sonne den Schatten des Brocken und aller auf ihm befindlichen Gegenstände an diese Nebelwand, an der sich nun feinstäubige Gestalten bilden, die bald sich verkleinern, bald vergrößern, je nachdem sich der Nebel nähert, entfernt oder durch das Ausrollen derselben in ihm Klüden entstehen. Ist der Nebel trocken, so sieht man außer seinem eigenen Schatten auch den seiner Nachbarn; ist er feucht, so sieht man nur den seinen mit einem in allen Regenbogenfarben schillernden Heiligenschein umgeben. Dieser Schein verhöhet sich und wird kräftiger, je nasser und dichter der Nebel ist und je näher derselbe kommt. Das Brockengepenit ist das schönste hier wahrgenommene Phänomen, besonders wenn es sehr kalt und die im Nebel enthaltene Feuchtigkeit stark gefroren ist, weil dann die gefrorenen Nebeltheilchen kleine schimmernde Sternchen bilden, die so stark glänzen und blendend, daß das Auge nicht lange hineinschauen vermag.

Eine andere schöne Naturerscheinung ist es auch, wenn unterhalb des Brocken alle Berge und Ebenen, soweit das Auge reicht, mit einem wellenförmigen Nebelmeer bedeckt sind, aus dem der Brocken wie eine kleine Insel hervorragt, überstrahlt vom klaren Himmel. Das unermesslich wogende Meer glaubt man zu erblicken, besonders bei Sonnen- und Niedergang, wo diese Täuschung am lebhaftesten ist.

Währendig zu werden scheint diese Landschaft, wenn dieser Nebel

fällt oder verschwindet und die Berge, Städte, zuletzt die ganze Landschaft nach und nach sichtbar werden. —

Zum größten Theile hatten wir während unseres Aufenthalts eben das hier geschilderte, wirklich in seiner Art interessante Schauspiel der Insel im Nebelmeer, obwohl sich zuletzt auch der Brockengepenit völlig umhüllte. Wenn man auf der Plattform des Thurmes stand, wogte und wälzte es in weißen Wellen und Stürchen um uns her, hob und senkte sich ohne Unterlaß, stets die Öffnung auf oblitges Auffahren offen lassend und niemals sie erfüllend. Und über dessen und Haren verstrich die Zeit, die wir dem Aufenthalt auf der Höhe widmen konnten.

„Nach einmal für eine Viertelstunde klare Aussicht, — es war ein sehr menschlicher Wunsch und einige von uns sprachen ihn laut, von den üblichen Klagen über den Nebel und dem nun leise niederfallenden Spritzregen begleitet, aus.“

„Sien Sie doch glücklich, daß Sie es so gut getroffen haben,“ meinte ein in der Nähe stehender Herr. „Sie alle sind zum erkennen oben und wir hatten zuerst völlig freie und dann erst eine Weile ganz leibliche Aussicht. Ich besuche den Brocken heute zum achtundzwanzigstenmale und noch nie war mir der Himmel so günstig getimmt wie heute. Die übrigen siebenundzwanzigmale gab es nur Regen und Wolken, Wolken und Regen!“

Sicherlich hatten wir diesem Festwohnen ersten Ranges den bedeckten Himmel zu danken! Ja, das nennt man Glück! Damit kämpfen, wie mit der Dummheit, selbst Götter vergebens.

Inzwischen hatte uns der Gedanke, um wie vieles schlechter es uns hätte ergehen können und anderen ergangen war, förmlich aufgefressen. „Die reinste Freude ist die Schadenfreude“ — leider ein nur zu wahres Sprichwort.

## Aus dem Waldleben.

Neue Folge.

### Begegnung im Walde.

So sprekend gelangten der Oberförster Rüdiger und der Förster Schmidt an das Wildgatter, um das Fortschreiten der Ausbesserungsarbeiten zu prüfen, wie es ihre Dienstpflicht erforderte. Wie schon erwähnt, ließ sich dort an die Eisenbahn, deren nächst Stationsort man vom Jarme aus sehr genau überblicken und das Ein- und Aussteigen der Reisenden beobachten konnte. Schon war das Signal gezogen. Aus der Richtung von Berlin her hörte man das Brausen des näherkommenden Zuges, der bald mit durchdringendem Pfiff am Bahnhofsgebäude anhielt.

„Es kommt doch hoffentlich nicht etwa wieder unliebfamer Besuch von Berlin?“ sprach der Oberförster und hielt sein Zeichenferroir aus Auge. „Nein!“ — „Ott sei Dank!“ es steigt niemand aus.“

Der Zug sollte vorüber und Rüdiger atmete im Nachhlichen erleichtert auf, als er plötzlich auf dem Fußwege einen Wagen entdeckte und in ihm sofort den Oberförster Bergmann erkannte.

„Was will denn der wieder? der unaussprechliche Schwadronneur!“ murmelte der Oberförster in den Bart, so unverständlich, daß der Förster Schmidt es nicht verstehen konnte! Dieser verstand die Worte auch nicht, aber ihren Sinn verstand er doch und drehte sich seitwärts, um ein Räthsel zu verbergen. Ueberrigens stimmte kein Urtheil über Bergmann genau mit dem des Oberförsters überein.

„Es sind ihrer zwei — und obendrein eine Dame!“ sagte Rüdiger sehr verdrießlich, indem er sein Glas wieder erhob. „Was wollen Damen hier? Gärten sehen?“ — das würden sie im besten zoologischen Garten bequemer haben! Uns könnten sie doch in Ruhe lassen!“

Schmidt nickte und sagte beifälligend: „Ja das könnten sie!“ „Da soll ich nun wieder den Angenehmen spielen und gar eine Dame bekomplimentiren!“ es wird immer toller, — Damen! man wird meines Lebens nicht froh!“ — Aber ich werde sie lieber hier im Walde empfangen, sonst sind sie im stande, sie fahren direkt ans Schloss, suchen mich dort und fallen meiner Frau zur Last. Weibchen Sie nur bei mir, lieber

„Dieser Nebel! Mein, dieser Nebel!“ rief ein über das andere mal eine junge, sehr lebhaft Frau, die am Arme ihres Mannes, eines Amtsrathes aus einer der mittleren Dorfschichten, aus dem Hause trat. „Aber, liebe Frau,“ meinte der humoristische Gatte lachend, „thue doch nicht so kleinlich, als hättest Du noch nie einen Nebel gesehen.“ Allgemeine Heiterkeit!

Auch wir Hallenser waren „kleinstädtisch“ genug, uns immer wieder über den Nebel zu wundern, resp. zu ärgern. Welch ein Schlußfakt für unsere Brockenpartie wäre es gewesen, wenn der Vorhang plötzlich gerissen und die Fernsicht unfern Blicken enthüllt wäre! Aber er zerriss nicht! Mit der maitiossesten Hartnäckigkeit ungaben seine Schleiern den Berggipfel, jedoch unser Wagen kam den Weg zu finden vermochte und der Rest des Tages, vor allem der schöne Nachmittag über Altenburg für uns verloren schien. Allein wir hatten die Namen des alten Brockenberges, die Hegen, die auf seinem Gipfel ihr Weiden treiben, vergessen, und uns, diesmal zu unserem Glück, verreckt. Wie wir in tieferer Region kamen, leuchteten sich die weißen Dämme und Tämpfe, drang klarer Himmel und Sonnenschein hindurch. Und so war es, wie wir später hörten, den ganzen Tag über gewesen, — hares Wetter überall, nur nicht auf dem Brocken, wo wieder einmal „gebraut“ worden, und um dessen Haupt wir noch immer die Wolken wogen sahen.

Als wir zu den Uferfällen kamen, glitzerte und leuchtete Bach und Wald im vollen, frühlichsten Tageslicht, und die Aste rauschte, plätscherte, murmelte lustig vor sich hin, wie die den blauen Steinen ihres Bettes und plötzlich fierte sie ganz laut: „Ach ich habe meine Namen, und ich setze sie durch. Und wenn ich will, daß Sonnenchein in meinem Reiche leuchtet, — was kümmert mich der Vater Brocken?“

Förster, und vertreten Sie mich, wenn mir das Geschwätz zu toll wird.“

Schmidt verbeugte sich zwar zustimmend, gedachte aber, sich sobald als möglich zu rücken, wozu er später Gelegenheit fand, indem er vorgab, einen unbefugten Holzbock gesehen zu haben.

Jetzt schritten sie vorwärts durch den prachtvollen Buchen- und Buchenwaldbestand dem Gitterthore zu, welches durch die Verhängerung in den Waldpark einführte und für gewöhnlich geschlossen war, denn schon vernahm man Bergmanns laute Stimme, dessen Wagen bereits am Eingangsthore anhielt.

„Alle Hage!“ erschallte es vom Wagen herab, „da sind Sie ja selbst, liebster Kollege! Datten wohl eine kleine Abmüde, daß wir kommen würden? Sind uns entgegen gegangen? so? Na, das freut mich, freut mich sehr!“ — „Halt!“ rief er dem Kutsher zu und stieg hurtig vom Wagen, um seinen lieben Freund zu umarmen und ihm herzliche Küsse zu verabreichen.

Bald abwendend bildete Rüdiger sich unabwehrbare Herzlichkeit und klickte fragend nach dem Wagen, von dem jetzt auch Rudors Geheul hörte.

„Hier, liebster Nachbar,“ rief Bergmann so laut, daß es weithin schallte, „hier stelle ich Ihnen einen Kollegen, einen Studienassistenten von mir vor, den Oberförster Rudorf aus Buchhausen, der sich auf Ihrem Reviere umzusehen wünscht.“ „Sehr angenehm!“ murmelte Rüdiger mit kühltemen Kackel und blickte hinaus zu der Dame, die nicht mit ausgeglichen war.

„Seine Tochter!“ sagte Bergmann, „die Tochter meines alten lieben Freundes! Ein allerliebliches, charmanteres Mädchen! habe ich nicht recht? Na, unden Sie nur nicht weg, Rudorf! gucken Sie lieber uns an! denn, was hilft denn das alles? was wahr ist, bleibt wahr! Nicht so Rüdiger, ist sie nicht sehr niedlich?“

Und so schwatze er weiter, ohne daß jemand darauf geachtet hätte. Raum fand Rudorf Zeit sich wegen seines Besuchs zu entschuldigen und die Bitte auszusprechen, ihm die Besichtigung des Waldparks zu gestatten, da er als alter Buer das Wald ungemein liebe und in Buchhausen kein Hochwid, sondern nur ein schwacher Restland vorhanden sei.

„O, Sie Glücklicher!“ sprach Rüdiger, „da werden Sie wohl

